



Klostername: Osterhofen
Ortsname: Osterhofen

Basisdaten

Orden: Prämonstratenser
Diözese: Passau
Patrozinium: St. Margareta
Bewohner: 1004/1009-1128 Kollegiatstift, ab 1128 OPraem
Aufhebung: 1783
Weiternutzung: Das Kloster diente als Dotation für das neugegründete Damenstift in München. Die Kirche wurde 1818 Pfarrkirche. Die Gebäude verkaufte das Damenstift 1833 an den Staat. 1858 übernahmen sie Englische Fräulein. 1938 wurden Teile der Anlage abgerissen.

Geschichte

Osterhofen – barocker Ausdruck himmlischer Herrlichkeit

Der Bayernherzog Heinrich-Hezilo (gest. 1026) gründete zwischen 1004 und 1009, auf Betreiben seiner Gemahlin Luitgard, in Osterhofen an der Stelle der bestehenden Königspfalz ein Chorherrenstift. Das kinderlose Herzogspaar wollte „Jesus Christus zum Erben“ einsetzen und sorgte für eine reiche Dotierung seiner Gründung. Kaiser Heinrich II. unterstellte Osterhofen – wie viele andere Klöster und Besitzungen in Bayern und Österreich – seiner bevorzugten Gründung, dem Bistum Bamberg. Der reformfreudige Bischof Otto der Heilige von Bamberg wandelte 1138 das Chorherrenstift Osterhofen in ein geistliches Institut von strengerer Ordnung um. Er berief mit Genehmigung von Papst Innozenz II. Vertreter des kurz zuvor von Norbert von Xanten gegründeten Ordens der Prämonstratenser aus Ursberg nach Osterhofen. Im Gegensatz zu den Mönchen der älteren Orden, wie den Benediktinern im nahen Metten und Niederalteich, den Zisterziensern in Aldersbach und Fürstenfeld, die sich ursprünglich nur dem Gebet, dem Gottesdienst und dem

Studium widmeten, verpflichteten sich die Prämonstratenser, wie auch die nahe verwandten Augustinerchorherren, zur Seelsorge und zu karitativen Aufgaben. Deshalb wurden sie von den reformbewussten Bischöfen gern in ihre Diözesen gerufen.

Im Jahr 1195 wurde die Stiftskirche St. Margaretha neu geweiht. 1198 ist auch ein Frauenstift urkundlich erwähnt. Die Schwestern waren vermutlich an dem mit dem Stift verbundenen Spital tätig. Über das weitere Schicksal des Frauenkonvents ist jedoch nichts bekannt. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurde Osterhofen durch Kriegsgeschehen verwüstet. 1288 erlebte das Kloster die Erhebung zur Abtei. In dieser Zeit entstanden unter Abt Ulrich von Holzheim (reg. 1288–1324) die „Annales Osterhovienses“, ein wichtiges Geschichtswerk an der Wende zum 14. Jahrhundert. Durch Erbfolge gelangte das Stift 1375 an den Landgrafen Johann I. von Leuchtenberg. Dieser verlegte den Markt vom Kloster weg und gründete die heutige Stadt Osterhofen. Seither trägt der Ort um das Kloster den Namen „Altenmarkt“.

Nachdem Osterhofen im 15. Jahrhundert mehrere bedeutende Äbte hervorgebracht hatte, folgte ein Zeit des Niedergangs, mit einem großen Brand im Jahre 1512 und dem Übertritt des Abts Wolfgang Scharfnickel zum Luthertum 1537. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts war die Krise überwunden; Abt Michael Vögle (reg. 1593–1604) organisierte zusammen mit seinem Bruder, dem Abt Andreas von Windsberg, die Ordensreform der Prämonstratenser in Bayern.

Im Jahr 1701 verwüstete wiederum ein Brand Konventgebäude und Stiftskirche. Der daraufhin errichtete geräumige Neubau des Konvents in schlichten Formen wurde unter Abt Joseph Mari (reg. 1717–1727) vollendet. Sein Nachfolger, Abt Paulus Wieninger (reg. 1727–1764), ließ die romanische Kirche größtenteils abreißen und setzte den heutigen prunkvollen Sakralbau an ihre Stelle. Er ist ein Gemeinschaftswerk führender Barockkünstler Süddeutschlands: Es wirkten zusammen der Baumeister Johann Michael Fischer und die Brüder Asam, der Freskant Cosmas Damian und der Stukkateur Egid Quirin, die hier einige ihrer Meisterwerke schufen. Zur prägnanten

Raumbildung trägt vor allem auch die Stuckdekoration bei, die den Werkstoff in freier plastischer Entfaltung vorführt. Reiche Vergoldung, kräftige Farbakzente, „ein aus Licht, Plastik und Farbe gebautes Bild“ (Peter B. Steiner) sollten den Gläubigen ein vielschichtiges, anspruchsvolles theologisches Programm vermitteln: die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen und Heiligen, als Reich Gottes, das sich im Himmel vollendet.

Das Gotteshaus wurde 1740 geweiht. Durch den aufwändigen Kirchenbau war die Abtei jedoch in Schulden geraten. Der geplante Ausbau des mittelalterlichen Turmpaares kam nicht mehr zustande. 1769 wurde dem Stift die Aufnahme von Novizen verboten. In jener Zeit bemühte sich der Abt vergeblich, von den übrigen Konventen des Ordens finanzielle Hilfe zu erhalten. Die kurfürstliche Regierung nahm 1783 die finanzielle Notlage von Osterhofen zum Vorwand für seine Aufhebung. Zuvor schon hatte sich Maria Anna Sophia, die Witwe des letzten altbayerischen Kurfürsten Maximilian III. Josef, beim Papst um die Aufhebung der Abtei bemüht, um sie dem Vermögen von ihr gegründeten Münchner Damenstift St. Anna einverleiben zu können. Denn das für Witwen und unverheiratete Damen des bayerischen Adels geschaffene St.-Anna-Damenstift finanzierte sich aus Gütern und Renten aufgehobener Klöster. Die Konventualen von Osterhofen wohnten indes weiterhin im Stift. Es erhielt freilich die Bezeichnung „Damenstift“, obwohl die Kanonissen nie dort einzogen. Der Güterkomplex blieb zwar vereinigt, doch die Bibliotheks- und Archivbestände wurden zum größten Teil verschleudert. 1818 erfolgte die Übergabe der Stiftskirche an die Pfarrei. Die eigentliche Klosteranlage stand leer und verfiel zunehmend. 1835 verkaufte das Münchner Damenstift den Besitz an den Staat. Graf Preysing von Moos rettete die Gebäude vor dem Abbruch, indem er sie käuflich erwarb.

Auf Betreiben des Bischofs von Passau, Heinrich v. Hofstaetter, zogen 1858 Englische Fräulein aus Altötting in die Konventgebäude ein. Damit begann eine neue Blüte klösterlichen Lebens in Osterhofen. Im Sinn ihrer Gründerin Maria Ward stehen die Schwestern im Dienst der

Mädchenerziehung und der örtlichen Pfarrgemeinde. Das Maria-Ward-Institut bildet heute einen Konvent mit rund 50 Nonnen, die einen landwirtschaftlichen Betrieb und eine Hostienbäckerei sowie ein Internat und zwei Mädchenschulen – eine Realschule und eine Berufsfachschule für Hauswirtschaft mit insgesamt circa 300 Schülerinnen – leiten.

Christine Riedl-Valder

Literatur

- Backmund, Norbert: Die Chorherrenorden und ihre Stifte in Bayern, Passau 1966, S. 177–180
- Steiner, Peter B.: Basilika Osterhofen, Regensburg 1994 (Kleine Kunstführer Schnell&Steiner 291).

Copyright Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst / Haus der Bayerischen Geschichte, Augsburg